

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

646. [Bennigsen, Rudolf von.] 1900. "Reise des Gouverneurs v. Bennigsen durch den Karolinen- und Marianen Archipel." [Voyage by Governor v. Bennigsen through the Caroline and Marianas Archipelago]. *Globus* 77, pp. 199–200.

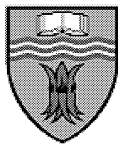
Brief synopsis of von Bennigsen's account in the *Deutsches Kolonialblatt*.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

Richard Andree

Siebenundsiebzigster Band

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1900

schienen. In gänzlich veränderten, den Verhältnissen der Wissenschaft angepaßtem Inhalte präsentiert er sich, so daß er mit Fug und Recht als neues Werk bezeichnet werden darf. Nach einer Einleitung, die einen litterarischen Wegweiser für die Gesamtwissenschaft, eine Geschichte der Methodik der Geographie als Wissenschaft und einen Exkurs über Begriff und Einteilung der Geographie giebt, folgt die allgemeine Erdkunde, in die mathematische Geographie, physikalische Geographie, biologische Geographie und Anthropogeographie zerfallend, während die Länderkunde den später in zwei Halbbänden auszugebenden zweiten Band des Werkes füllen soll. Über den Inhalt des vorliegenden Bandes im einzelnen etwas zu sagen, ist wohl unnötig, da sich einesteils der Reichtum und die Vielseitigkeit desselben hier in kurzem doch nicht andeuten ließe, andernteils aber der Name des Verfassers gewissermaßen so gut wie ein Programm ist. Wir sind überzeugt, daß er auch ohne besondere Empfehlung sich auf dem Tische jedes Geographen finden wird, sei er nun mit wissenschaftlichen Problemen, oder mit dem Unterrichte in der Geographie an höheren Schulen beschäftigt, oder auch nur ein Freund der Wissenschaft.

Darmstadt.

Dr. G. Greim.

A. Sartorius von Waltershausen: Die Germanisierung der Rätomanen in der Schweiz. Volkswirtschaftliche und nationalpolitische Studien. Mit einer Karte. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, XII, 5.) Stuttgart, J. Engelhorn, 1900.

Es ist wohl selten eine Arbeit, die über Sprachverschiebungen und den Übergang eines Volkstammes in einen anderen handelt, mit einer größeren Genauigkeit und Sorgfalt verfaßt worden, wie die vorliegende. Zu staten kam dem Verfasser hierbei, daß er es mit einer kleinen, seit langem abgegrenzten Sprachinsel zu thun hatte, die sich geschichtlich und ethnographisch gut übersehen ließe. Von seiner Wissenschaft, der Volkswirtschaft, ausgehend, hat aber Prof. Sartorius von Waltershausen sich nicht einseitig auf diese

beschränkt, sondern er hat in mustergültiger Weise auch alle übrigen Faktoren herangezogen, welche auf die fortschreitende nationale Umänderung der Rätomanen in der Schweiz von Einfluß sind und somit eine in methodischer Beziehung vorbildliche Arbeit geschaffen. Es zeigt sich dabei in vollstem Maße, wie solche Fragen nur unter der Beleuchtung verschiedener Wissenschaften gelöst werden können, denn die Anthropologie, die Geographie, die wirtschaftlichen Interessen, die Schule und Kirche werden zur Begründung herangezogen. Die natürlichen Bedingungen des gebirgigen Kantons Graubünden sind einer Volksvermehrung in dichter Besiedelung sehr ungünstig, denn nur etwas über 53 Proz. sind Nutzboden, daher die langsame Zunahme der Bevölkerung, die wesentlich auf Landwirtschaft angewiesen ist, und dieses tritt namentlich bei den Romanen hervor, die in den höheren Gebirgslagen angesessen, in geringerem Maße sich vermehren, als die Deutschen des Kantons, ja verhältnismäßig stark zurückgegangen sind. Während die Deutschen von 1850 bis 1888 von 35000 auf 43700 anwuchsen, sind in demselben Zeitraume die Romanen von 42400 auf 37000 zurückgegangen. Mit ganz außerordentlicher Detaillierung geht der Verfasser den Ursachen der Germanisierung nach, zeigt, wie in den einzelnen Ortschaften das Deutsche als Muttersprache, dann als Verkehrs-, Amts-, Schul- und Kirchensprache zur Geltung gelangt und schon Mischgebiete entstehen, welche auf der Karte zum Ausdruck gelangen. Wie die wirtschaftlichen Interessen, der Fremdenverkehr etc. zur Germanisierung der Romanen mitwirken, wird im einzelnen durchgeführt, und wie schließlich die Schule, die den Romanen eine Weltsprache statt seiner auf ein Häuflein beschränkten Muttersprache überliefert, germanisierend wirkt, erkennt man aus einem besonderen belangreichen Hauptstücke der Schrift. Es wäre zu wünschen, daß in ähnlicher sorgfältiger Weise wie hier, andere Sprachinseln Europas, die in der Entnationalisierung begriffen sind, bearbeitet würden. Wie dieses anzustellen, dafür liefert der Verfasser den Weg.

R. Andree.

Kleine Nachrichten.

Abdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

— Reise des Gouverneurs v. Bennigsen durch den Karolinen- und Marianenarchipel. Zum Zweck der Übernahme der Karolinen- und Marianeninseln von der spanischen in die deutsche Verwaltung unternahm der vom Reiche bestellte Gouverneur v. Bennigsen im September, Oktober und November vorigen Jahres eine Rundfahrt innerhalb des ehemals spanischen Mikronesien, über die er ausführlich in Nr. 3 des diesjährigen „Kolonialblattes“ berichtet. Aus dem Bericht seien einige Bemerkungen von geographischem Interesse herausgehoben, wobei jedoch betont sei, daß manche Mitteilungen nicht als absolut zuverlässig gelten können, da sie nur auf Erkundigungen oder flüchtiger Beobachtung beruhen. — Kusaie. Die Bewohnerschaft wird auf nur 500 Köpfe geschätzt; sie ist durch Pocken und Syphilis stark decimiert worden, nimmt aber jetzt wieder zu. Die Malaria scheint auf der Insel nicht zu herrschen. Über den Ursprung der Steinbauten auf Lele sagt v. Bennigsen, daß sie wahrscheinlich „die Schutzwälle einer Handelsniederlassung besonders weit vorgedrungener Schiffer von den Philippinen oder Sunda-Inseln gebildet haben“. Das trifft jedoch ebenso wenig zu, wie Christians Meinung, daß die Japaner daran beteiligt sind; die Bauten sind offenbar einheimischen Ursprungs (Finsch). Auf Kusaie giebt es ausgezeichnetes aus Amerika eingeführtes Rindvieh. — Ponape. Die Einwohnerzahl wird auf 4000 geschätzt. Das Land soll zum großen Teil zu Plantagenkulturen (Vanille und Kakao) geeignet sein und wertvolle Bestände an nutzbaren Hölzern bergen. Die Regenmenge ist hoch, das Klima gesund, Malaria sehr selten. — Für die Rukgruppe erwiesen sich die vorhandenen Karten als unrichtig und unzureichend. Die Einwohner, deren Zahl auf 15000 geschätzt wird und trotz der ewigen Kriege noch zunehmen soll, machten den Eindruck großer Wildheit. Unter anderem waren dort fünf japanische und ein chinesischer Händler ansässig. — Palauinseln. Auch hier soll die Einwohnerzahl — 4000; nach Christian „weit über 3000“ — im Zunehmen begriffen sein. v. Bennigsen fand dort von den katholischen Missionen angebaute Kaffee und Kakao, er erhielt dort ferner ein Stück Steinkohle ganz junger Formation oder vielleicht Braunkohle zugesandt und erfuhr, daß diese Kohle im südlichen Teil von Babelthaob in ausgedehnten Lagern vorkommen soll. Das Fundstück wurde nach Berlin geschickt, ist dort aber noch nicht eingegangen. Auch das

Kartenmaterial über die Palausinseln wurde als sehr unzuverlässig befunden. — Auf Yap nimmt die Einwohnerzahl, wie die Missionen meinen, infolge Genusses schlechten Alkohols, seit einigen Jahren etwas ab, sie beträgt aber doch noch rund 8000 nach Zählung der Franziskaner. Die Kopraausfuhr ist von 1200 auf 800 Tonnen zurückgegangen infolge der Verheerungen eines Sturmes im Jahre 1895. v. Bennigsen beobachtete selber einen gewaltigen Taifun, der von einem Nachmittage bis zum folgenden Morgen anhielt. „Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens trat für fast 1 $\frac{1}{2}$ Stunden eine entsetzlich schwüle, totenstille Luft ein — das Centrum des Taifuns ging über uns weg, — dann brach der Sturm bei Windstärke 12 über zwei Stunden lang auf uns ein mit einer unbeschreiblichen Gewalt.“ — Die Marianen. Rota hat viel Kokospalmen und wird von 300 bis 400 Menschen bewohnt. Saipan hat 1600 Einwohner, die bei dem auffallend reichen Kindersegen und der fortwährenden Einwanderung von Guam (amerikanisch) in rascher Vermehrung begriffen sind. Die Bevölkerung besteht etwa zur Hälfte aus Chamorros und Mischlingen dieser mit den Spaniern, zur anderen Hälfte aus Karolinern von den Palau- und Rukinseln; diese Karolinier, die in den 60er Jahren in größeren geschlossenen Trupps dorthin übergeführt wurden, haben sich mit den Chamorros nicht vermischt und leben ziemlich für sich unter ihren eigenen Häuptlingen. Auf Saipan hat man etwas Kaffee, Kakao und Tabak mit gutem Erfolg angebaut. Im Innern liegen große Felshöhlen, die früher als Begräbnisplätze gedient haben; bei einem Besuche fand man einige Knochenreste. Die kleinen Inseln nördlich Saipan sind fast unbewohnt, haben aber ausgedehnte Kokosbestände. Auf Tinian fand Prof. Volkens, der den Gouverneur begleitete, eine Kaffeeart, die er für eine verwilderte Kulturpflanze hält. Besucht wurden auch die bekannten Steinsäulen der Insel. Von den 10 Säulen, die aus Korallenkalk gehauen sind, standen noch fünf aufrecht; sie sind etwa 4 m hoch, unten 1,2, oben 0,8 bis 0,9 m breit und tragen als Kapital einen runden, oben abgeplatteten Korallenblock von 1,5 m Durchmesser. Nach einer Tradition wurden oben (?) auf den Säulen die alten Könige von Tinian bestattet. von Bennigsen meint, die (kreisförmig angeordneten) Säulen könnten vielleicht die Grundpfeiler eines großen Gebäudes, einer Königsburg, gewesen sein. Sehr alt können die Säulen nicht sein, da sie aus weicherem Material und auch wenig

von atmosphärischen Einflüssen angegriffen sind. — Wie schon erwähnt, wurde v. Bennigsen von dem bekannten Botaniker Professor Volkens begleitet, der nach der Rundfahrt noch einen mehrmonatlichen Aufenthalt auf Yap zu nehmen gedachte. Wir haben also wohl aus der Feder dieses Fachmannes in nicht zu ferner Zeit Mitteilungen über die Inseln zu erwarten.

— Das Delta des Kupferflusses (Alaska) ist in den letzten beiden Jahren im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten von einer Vermessungskommission unter Leitung H. P. Ritters sorgfältig aufgenommen worden. Einigen allgemeinen Bemerkungen über das Delta, die ein Mitglied der Kommission im „Nat. Geogr. Mag.“ (1900, S. 29) mitteilt, sei folgendes entnommen: Die Breite beträgt 80, die Länge vom Beginn bis zum Meeresriff 40 km. Die schnee- und gletscherreichen Berge in der Nähe erreichen eine Höhe bis zu 2400 m. Vom Beginn des Deltas bis zu dem Punkte, wo er die Wiesen verläßt und sich über die morastigen Niederungen verteilt, ist der Fluß etwa 8 km breit und besteht aus vielen veränderlichen Kanälen von 1,5 bis 6 m Tiefe. Die Niederungen an der Mündung werden von zahlreichen Rinnsalen durchzogen, und in viele Inseln zerschnitten; doch führen die meisten nur Wasser, wenn die Flut hinaufkommt, und sobald die Ebbe eintritt, entstehen im Delta Morastflächen von Hunderten von Quadratkilometern Größe. Der wichtigste, weil vorzugsweise benutzte Flußarm ist der Alaganik im Westen; er ist 24 km lang, 800 bis 1600 m breit und 1,5 bis 4 m tief. Die Schifffahrt auf diesem Arme wird dadurch erleichtert, daß das Wasser während der Flut nach Osten, während der Ebbe nach Westen strömt. Bemerkenswert sind die heftigen Winde, die im September beginnen und den Winter über bis in den Frühling hinein andauern; sie sind so heftig, daß es unmöglich ist, das Delta zu kreuzen, wenn sie vorherrschen. Etwa 50 km oberhalb der Mündung wird der Fluß von Schnellen durchsetzt, die aufwärts nur von Booten passiert werden können.

— Geologische Untersuchungen am Unterlauf der Suchona und am Oberlauf der Dwina hat im Auftrage der St. Petersburger Gesellschaft der Naturforscher der Professor W. P. Amalitzkij in Warschau im Sommer 1899 unternommen. Obgleich die ihm zur Verfügung stehenden Mittel sehr beschränkt waren, so sind die erzielten Ergebnisse doch glänzend. In den permischen Ablagerungen bei Kotlas wurden Skelette großen Umfangs von Wirbeltieren (Reptilien und Amphibien) gefunden, die nicht nur neuen Arten, sondern wahrscheinlich auch neuen Gattungen jener vorweltlichen Wirbeltiere angehören. Mehrere der interessanten Skelette sind ganz vollständig erhalten. Die ganze große Sammlung, im Gewichte von 1400 Pud, ist schon untergebracht und wird von Spezialisten näher bestimmt. Behufs weiterer Ausgrabungen ist das Gelände der Funde von der Gesellschaft gepachtet worden und der Kaiser hat auf Verwendung derselben für die Fortsetzung der Ausgrabungen 10000 Rubel bewilligt. Zu gleichem Zweck werden in den nächsten vier Jahren (1901 bis 1904) alljährlich 10000 Rubel aus der Staatskasse gezahlt werden. P.

— William Henry Gilder, amerikanischer Journalist, der als Korrespondent des New York-Herald an mehreren Polarexpeditionen teilnahm, starb am 5. Februar dieses Jahres zu Moristown (New Jersey); er war 1838 zu Philadelphia geboren. Gilder war Mitglied der Leutnant Schwatka-Expedition zur Forschung nach dem Schicksal der Franklin-Expedition (1873 bis 1880) und nach der de Longschen Polar-Expedition auf dem Schiffe „Rodgers“, das in der Beringsstraße 1881 verbrannte; auch an der Durchforschung des Lena-Deltas zum Auffinden der Überlebenden der Jeanette-Expedition beteiligte er sich und schrieb hierüber: *Ice-Pack and Tundra: an Account of the Search for the „Jeannette“, and a Sledge Journey through Siberia* (1883); ferner Schwatkas *Search: Sledging in the Arctic in quest of the Franklin Records*. W. W.

— Perdrizets Forschungen am oberen Sangha von 1896/97, über die im Globus, Bd. 73, S. 315 berichtet worden ist, erscheinen endlich in kartographischer Darstellung im letzten Heft des vorjährigen „Bulletin“ der Pariser geographischen Gesellschaft im Maßstabe von 1:1½ Millionen. Perdrizet begab sich zunächst am oberen Sangha aufwärts auf dem Landwege nach Carnot und von da nordostwärts nach Guikora am Uom (fernster Punkt Clozels von 1895), den er abwärts bis zum 18. Grad östl. L. verfolgte. Die Richtung des Flusses ist eine westöstliche. Die Frage nach dem

Verbleib des Uom, der übrigens nicht schiffbar ist, beantwortet Perdrizet dahin, daß der Fluß nicht dem Logone zuströmt, sondern einem südlichen Nebenfluß des Schari, dem Bahr Sara, den Maistre 1892 oberhalb seiner Mündung gekreuzt hatte. Obwohl diese Anschauung mit Erkundigungen Ponels von 1892 übereinstimmt, wäre es unseres Erachtens nicht ausgeschlossen, daß der Uom überhaupt nicht zum Schari-System gehört, sondern in einen der Flüsse übergeht, die in der Gegend des Knies in den Ubangi münden. Seinen Rückweg nach Carnot nahm Perdrizet auf einem direkten südwestlichen Wege, wobei er die Oberläufe der als Lobai und Ibenga in den unteren Ubangi gehenden Flüsse kreuzte. Eine zweite Tour führte Perdrizet auf einem völlig neuen Wege am Mambere entlang nordwestwärts nach Kunde, dem bekannten Orte an der Ostgrenze Deutsch-Kameruns. Leider hat die erwähnte, sonst recht wertvolle Karte kein Gradnetz; man ersieht aber aus ihr doch, daß Perdrizets Darstellung die Gebiete im Norden von Carnot gegen Clozels Darstellung nicht unbedeutend nach Osten verschiebt; so z. B. liegt Guikora nach Clozel fast nördlich von Carnot, nach Perdrizet nordöstlich davon.

— Keilhack führt in einem im Jahrbuche der Königl. Preufs. Geol. Landesanstalt für 1898 erschienenen Aufsatz: „Die Stillstandslagen des letzten Inlandeises und die hydrographische Entwicklung des pommerischen Küstengebietes“ näher aus, welche Wirkungen die letzte oder dritte Eisperiode auf die Oberflächenform Pommerns und der angrenzenden Distrikte von Westpreußen, Posen, Brandenburg und Mecklenburg ausgeübt hat und verweilt besonders eingehend bei der Darstellung der verschiedenen Stadien des Eisrückzuges innerhalb des Zeitraumes zwischen der Eisrandlage zur Zeit der vollkommensten Entwicklung des pommerischen Urstromthales und derjenigen Phase, während welcher nur noch der äußerste Nordosten des Landes zwischen Oder und Weichsel im Bann des Inlandeises lag. Die Konstruktion der zehn graphischen Darstellungen stützt sich auf die bei den geologischen Specialaufnahmen mit Sicherheit konstatierten Thatsachen, daß von den subglacialen Rinnen die östlichen stets jünger sind als die westlichen und von den Randthälern jedes nördliche nicht nur jünger ist als die südlichen, sondern mit seinem Frer werden von Eis dieselben auch mehr oder weniger trocken legt. Zum Schlusse wird noch die viel ventilirte Frage gestreift, ob sich die Ostseeküste in postglacialer Zeit gesenkt hat. Im Gegensatz zu Geinitz, Jentsch und Behrendt spricht sich Keilhack gegen eine solche Senkung aus und zwar hauptsächlich, weil der Einfluß einer solchen eventuellen Bewegung auf die alten Urstromthäler und die heutigen Flüsse nirgends nachzuweisen ist. Referent ist der Ansicht, daß aus den geistvollen Auseinandersetzungen Keilhacks noch wenig Licht auf die recenten Bildungen an der pommerischen Küste fällt, die in historischer Zeit mannigfache Änderungen erfahren haben und rechnet dahin auch z. B. die Möglichkeit, daß die Cupov sich einst in den Lebasee, statt, wie jetzt, in den Gardersee ergossen hat. Halbfafs.

— In Betreff der Verbreitung des Wisent im Osten des europäisch-asiatischen Kontinents urteilt G. v. Westberg (Arbeit. d. Naturf.-Vereins zu Riga, Neue Folge, Heft 9, 1899): Innerhalb der Grenzen des Drudischen mediterran-orientalischen Florareiches ist das Vorkommen des recenten Wisents mit einiger Gewisheit nur an den Nordabhängen des persischen Küstengebietes und, wenn man des Solinus Glaubwürdigkeit nicht beanstanden will, auch noch im berühmten Tmolusgebirge zu konstatieren. Zwar hätte er ebenfalls am Südufer des Kaspimeeres in der Landschaft Talisch und an den Nordabhängen des Alburgebirges eine gedeihliche Existenz finden können, doch ist er hier nicht nachweisbar. Wo in Vorderasien die Knochenreste des Wisent gefunden wurden, gelangte man bald zur Erkenntnis, daß sie sich als solche diluvialer Herkunft erwiesen. Aus denselben Gründen, wie der recente Wisent im gesamten Süden des mediterran-orientalischen Florareiches nicht anzutreffen ist, hat er auch das indische Florenreich Drudes gemieden, welches die heißesten Länder der Erde mit tropischer Vegetation umfaßt und ihm in keiner Weise den seinen Bedürfnissen entsprechenden Unterhalt bieten kann. Der Wisent vermochte aus dem Banne seiner ihm durch Neigung, Gewohnheit und Ernährungsweise auferlegten Stabilität gemäß seiner Natur nicht zu wandern, er verblieb stets ein Bewohner der Waldungen mit mitteleuropäischem Charakter, deren Erzeugnisse, wie auch ein nordisches oder Höhenklima ihm unentbehrlich sind.